

Benennungen von Verkehrsflächen

Der Senat hat am 22. September 2022

1.) die nachstehend beschriebenen Verkehrsflächen wie folgt benannt:

im Bezirk Mitte

Stadtteile St. Georg und Hamburg-Altstadt – Ortsteile 101 und 114 –

den etwa 300 m langen Weg zwischen Ferdinandstor und Ernst-Merck-Straße, welcher teilweise durch die öffentliche Parkanlage am Ferdinandstor verläuft,

Inge-Stolten-Weg

nach Inge Louise Stolten (1921-1993), Hamburger Schauspielerin, Schriftstellerin, Journalistin und Politikerin,

im Bezirk Wandsbek

Stadtteil Wandsbek – Ortsteil 507 –

einen von der Böhmestraße in nordwestlicher Richtung zum Küsterkamp abgehenden, etwa 50 m langen Stichweg ebenfalls

Küsterkamp,

Stadtteil Marienthal – Ortsteil 510 –

drei Stichwege, zwischen 22 m und 80 m lang, zunächst von der Claudiusstraße nach Osten abgehend und dann nach Süden zu den Hausnummern 51 a-d, 53 a-d und 55 a-d abzweigend, ebenfalls

Claudiusstraße,

Stadtteil Marienthal – Ortsteil 510 –

zwei Stichwege, 42 m beziehungsweise 96 m lang, von der Hammer Straße nach Osten abgehend und dann zu den Hausnummern 97a-97n in Nord-Süd-Richtung verlaufend, ebenfalls

Hammer Straße,

Stadtteil Marienthal – Ortsteil 511 –

einen etwa 160 m langen Stichweg, der in Verlängerung der Straße Bornkamp von der Rauchstraße nach Norden zur Gustav-Adolf-Straße verläuft, ebenfalls

Bornkamp,

Stadtteil Marienthal

– Ortsteil 511 –

einen etwa 158 m langen Stichweg, der in Verlängerung der Straße Mittelkamp von der Rauchstraße nach Norden zur Gustav-Adolf-Straße verläuft, ebenfalls

Mittelkamp,

Stadtteil Marienthal

– Ortsteil 511 –

acht Stichwege, zwischen 31 m und 66 m lang, die vom Zikadenweg zu den Hausnummern 15a-e, 16a-h, 17a-e, 19a-e, 21a-f, 23a-g, 25a-h und 27a-d nach Norden beziehungsweise nach Süden abgehen, ebenfalls

Zikadenweg,

Stadtteil Bergstedt

– Ortsteil 524 –

eine von der Bergstedter Kirchenstraße nach Norden abgehende, etwa 260 m lange Stichstraße, die an einer Wendeanlage endet, und an die sich weiter nach Norden eine etwa 75 m lange breite Privatstraße anschließt,

Kirchweide,

2.) die nachstehend beschriebenen Verkehrsflächen wie folgt umbenannt:

im Bezirk Eimsbüttel

Stadtteil Stellingen

– Ortsteil 321 –

die etwa 460 m lange und 245 m breite Sportplatzfläche sowie Grün- und Erholungsanlagenfläche östlich der Hagenbeckstraße bei den Hausnummern 132, 132a und 124, die bisher Wolfgang-Meyer-Sportanlage benannt ist,

Sportpark Eimsbüttel,

3.) die Erläuterungen der Namen der nachstehenden benannten Verkehrsflächen wie folgt neu gefasst:

im Bezirk Nord

Stadtteil Winterhude

– Ortsteil 413 –

Scheffelstraße

nach Joseph Victor von Scheffel (1826-1886), Schriftsteller und Dichter, und seiner Mutter Maria Josepha Scheffel, genannt Josephine (1805-1865), geb. Krederer, Malerin, Schriftstellerin und Salonnière,

im Bezirk Wandsbek

Stadtteil Jenfeld

– Ortsteil 512 –

Ossietzkyste

nach Carl von Ossietzky (1889-1938), Journalist und Schriftsteller, Friedensnobelpreisträger, Opfer des Nationalsozialismus, und seiner Ehefrau Maud Hester von Ossietzky (1888-1974) geb. Lichfield-Woods, Frauenrechtlerin, Wiederbegründerin der Zeitschrift DIE WELTBÜHNE,

Stadtteil Volksdorf

– Ortsteil 525 –

Holthusenstraße

nach Gottfried Friedrich Heinrich August Holthusen (1848-1920), Kaufmann, Senator und Präses der Baudeputation, sowie seiner Schwiegertochter Agnes Holthusen, geb. Weizsäcker (1896-1990), Kunstmäzenin, im Vorstand mehrerer Frauenverbände.

Pläne über die Lage der neu benannten und zubenannten Verkehrsflächen können bei den zuständigen Bezirksämtern (Fachamt Management des öffentlichen Raums) und beim Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, II. Stock, Zimmer 220, 22041 Hamburg sowie unter <https://www.hamburg.de/bkm/strassennamen/> eingesehen werden.

Hamburg, den 22. September 2022

**Die Behörde für Kultur und Medien
– Staatsarchiv –**

Erläuterungen zum Senatsbeschluss 4/2022

zu 1)

Inge-Stolten-Weg

Inge Louise Stolten (*23. März 1921 in Hamburg; †4. Mai 1993 Hamburg)
Schauspielerin, Schriftstellerin, Journalistin und Politikerin. Während der NS-Zeit gehörte sie dem passiven Widerstand im Umkreis der Weißen Rose Hamburg an. Durch eine Tuberkuloseerkrankung als Schauspielerin berufsunfähig, veröffentlichte sie ab 1956 zahlreiche Schriften und Rundfunkbeiträge zu verschiedenen gesellschaftspolitischen Themen sowie autobiographische Werke.

Inge Stolten wurde als Tochter des ungelerten Arbeiters Louis Stolten und der Reinigungskraft und ehemaligen Straßenbahnfahrerin Frieda Stolten (geb. Clasen) in Hamburg geboren. Sie wuchs in ärmlichen Verhältnissen im Stadtteil St. Georg auf, wo sie mit den Eltern und dem Bruder in einer Hinterhauswohnung lebte. Sie entstammte einer sozialdemokratischen Familie; ihr Großonkel Otto Stolten war der erste sozialdemokratische Bürgermeister Hamburgs.

Durch eine freigeistige Erziehung hatte Inge Stolten sowohl eine oppositionelle Haltung zum aufkommenden Nationalsozialismus als auch einen unbedingten Aufstiegswillen entwickelt. Nach dem Willen des verstorbenen Vaters ging sie 1934 von der Volksschule in St. Georg auf die weiterführende Richard-Wagner-Schule in Eimsbüttel. Hier legte sie 1939 ihr Abitur ab. Die Schule, die von einem liberalen Geist geprägt war, wurde im selben Jahr von den Nationalsozialisten geschlossen. Um sich ein Studium zu ermöglichen, meldete sich Inge Stolten zum Reichsarbeitsdienst, der mit Beginn des Zweiten Weltkriegs über die geplante Dienstzeit hinaus verlängert wurde. Wegen offen kritischer Äußerungen wurde sie in die Festung Dömitz strafversetzt und im Dezember 1939 als „politisch unzuverlässig“ entlassen, weswegen sie die Entlassungspapiere nicht zur Einschreibung an der Universität verwenden konnte. „Mit dem Studium war es vorbei“.

Anstelle des geplanten Lehramtsstudiums entschied sich Stolten für eine Ausbildung zur Schauspielerin, die sie nach Bestehen der Aufnahmeprüfung im Mai 1940 an der Schauspielschule des Hamburger Schauspielhauses begann. 1942 erhielt sie ein Engagement am Schauspielhaus, und spielte an wechselnden Standorten für die Truppenbetreuung.

Die letzten Kriegsmonate hatte sie dazu genutzt, ihr Schulenglisch aufzubessern, so dass sie gleich nach ihrer Rückkehr nach Hamburg als Dolmetscherin für die Briten arbeiten konnte. Zudem arbeitete sie beim NWDR als Hörspiel- und Synchronsprecherin und übernahm kleinere Rollen in Fernsehspielen.

1954 lernte sie den 22 Jahre älteren Schriftsteller und NWDR-Mitbegründer Axel Eggebrecht kennen, der ihr Lebensgefährte wurde und ab 1982 ihr Ehemann war. Im Mai 1956 wurde bei Stolten eine offene Tuberkulose diagnostiziert. Sie durfte nicht mehr als Schauspielerin arbeiten und arbeitete in den Folgejahren als Journalistin und Publizistin für Radio und Fernsehen. Sie publizierte mehrere meist autobiographisch gefärbte Beiträge zur Aufarbeitung der NS-Zeit.

Nach dem Mauerfall trat Stolten 1990 in die SED-Nachfolgepartei PDS ein. Stolten wurde Landesvorstands-Sprecherin der Hamburger PDS und war von 1991 bis 1993 stellvertretende Vorsitzende der Bundes-PDS.

An Inge Stolten wird auf einem Gedenkstein im „Garten der Frauen“ auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg erinnert. Quelle: Wikipedia

zu 2)

Sportpark Eimsbüttel

Prof. Dr. Wolfgang Meyer (1867-1957) war Schulleiter, Oberschulrat, Landesschulrat, außerdem 2. Vorsitzender der Hamburger Turnerschaft von 1816 und Gauführer des Gaues Nordmark der Deutschen Turnerschaft. Meyer stand der neuen Ausrichtung der Hamburger Schulpolitik unter den Nationalsozialisten nicht fern und diente sich ihr aktiv an. Quelle "Schule unterm Hakenkreuz, Nazibiografien" 2016, Hans-Peter de Lorent

Im Februar 2022 stimmte die Bezirksversammlung des Bezirks Eimsbüttel aufgrund von Meyers NS-Vergangenheit für die Umbenennung der Anlage.

Anwohner und Gewebetreibende sind laut Antrag von der Umbenennung nicht betroffen.

zu 3)

Scheffelstraße

Es handelt sich um eine Erweiterung des Erläuterungstexts. Die Straße ist bisher benannt nach Joseph Victor von Scheffel (1826-1886), Schriftsteller und Dichter. Sie soll nun auch nach seiner Mutter Maria Josepha Scheffel benannt sein.

Der Straßename ändert sich nicht.

Josephine Scheffel (* 22. Oktober 1805 in Oberndorf am Neckar als Maria Josepha Krederer; † 5. Februar 1865 in Karlsruhe) war eine deutsche Salonière und Autorin von Bühnenstücken, Gedichten und Märchen. Darüber hinaus betätigte sie sich als Philanthropin und engagierte sich in der badischen Frauenbewegung. Scheffel initiierte 1848 die Gründung des karitativen „Elisabethenvereins“, der wohltätige kulturelle Veranstaltungen zur Unterstützung benachteiligter Menschen organisierte. Daneben war Scheffel aktives Mitglied des Sophien-Frauenvereins Karlsruhe, der sich ebenfalls der Unterstützung armer Arbeiterfamilien verschrieben hatte. 1859 wurde unter Vorsitz der Großherzogin Luise der Badische Frauenverein gegründet, zu dessen 18 Gründerinnen Scheffel gehörte.

In ihrem literarisch-künstlerischen Salon, einem der ersten in Karlsruhe, verkehrten unter anderem die Maler Moritz von Schwind, Feodor Dietz und Carl Ludwig Frommel. Auch Musik und Gesang wurden in dem Salon gepflegt. Josephine Scheffel selbst dichtete, teilweise auf Latein oder auch in schwäbischer Mundart, zu verschiedenen festlichen Gelegenheiten und schrieb lokal aufgeführte Schauspiele und Märchen, die über den Nachlass ihres älteren Sohnes erhalten geblieben sind. Quelle: Wikipedia

Einen Bezug zur Stadt Hamburg gibt es für Josephine Scheffel – wie auch bei ihrem Ehemann, nach dem im Jahr 1891 die Straße benannt wurde – nicht.

Ossietzkystraße

Es handelt sich um eine Erweiterung des Erläuterungstextes. Die Straße ist bisher benannt nach Carl von Ossietzky (* 3. Oktober 1889 in Hamburg; † 4. Mai 1938 in Berlin) Journalist, Schriftsteller, Pazifist und Opfer des Nationalsozialismus. Sie soll nun auch nach seiner Ehefrau Maud Hester von Ossietzky benannt sein. Der Straßename ändert sich nicht.

Maud Hester von Ossietzky (* 11. Dezember 1888 – laut Heiratsurkunde 1884 – in Hyderabad, Indien; † 12. Mai 1974 in Berlin), geb. Lichfield-Woods. Sie war die Ehefrau des deutschen Journalisten und Friedensnobelpreisträgers Carl von Ossietzky und gehörte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu den Wiederbegründern der Zeitschrift *Die Weltbühne*, die zwischen Oktober 1927 und März 1933 von ihrem Mann herausgegeben worden war.

Maud Lichfield-Woods Eltern starben, als Maud noch ein Kind war; daher wurde sie von einer Tante in England aufgenommen. Mit Erreichen der Volljährigkeit zog sie nach Manchester, wo sie als Krankenschwester arbeitete und sich den Suffragetten anschloss. Als Carl von Ossietzky seine spätere Ehefrau kennenlernte, war diese bereits seit mehreren Jahren politisch aktiv und in der englischen Frauenrechtsbewegung engagiert. Sie trafen sich zum ersten Mal im Januar 1912 in einem Hamburger Café, heirateten 1913 in England. Zum Zeitpunkt ihrer Hochzeit besaß Maud von Ossietzky noch ein Vermögen aus dem Erbe ihres Vaters, das jedoch zu Beginn des Ersten Weltkrieges beschlagnahmt wurde.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zog die Familie von Hamburg nach Berlin, wo 1919 Tochter Rosalinde zur Welt kam. Carl von Ossietzky wurde am 28. Februar 1933 festgenommen. Nach der Verhaftung ihres Mannes verbrachte Maud von Ossietzky einige Zeit in einem Berliner Sanatorium, später zog sie zu ihrem Schwiegervater nach Hamburg. Tochter Rosalinde konnte nach England ausreisen. Die Freilassung Ossietzkys aus der KZ-Haft am 28. Mai 1936 erlaubte es dem Ehepaar, sich in Berlin zu sehen.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs versuchte Maud von Ossietzky, das publizistische Erbe ihres verstorbenen Mannes weiterzuführen. Als gebürtige Engländerin beantragte sie bei der britischen Besatzungsbehörde eine Lizenz zur Herausgabe einer Zeitschrift, die unter dem Titel *Weltbühne* monatlich erscheinen sollte. Sie erhielt die Lizenz im November 1945. Daraufhin erschien die Zeitschrift schließlich ab Juni 1946 unter ihrem früheren Titel *Die Weltbühne* im sowjetischen Sektor Berlins und wurde nach Gründung der DDR weitergeführt. Nach 47 Jahren Bestand musste die neue *Weltbühne* 1993 abermals ihr Erscheinen einstellen.

Quelle: Wikipedia

Holthusenstraße

Es handelt sich um eine Erweiterung des Erläuterungstextes. Die Straße ist bisher benannt nach Gottfried Friedrich Heinrich August Holthusen (* 6. März 1848 in Flögel; † 18. Juni 1920 in Hamburg), Kaufmann, Senator und Präses der Baudeputation. Die Straße soll nun auch nach seiner Schwiegertochter benannt sein. Der Straßename ändert sich nicht.

1905 wurde die Holthusenstraße nach Gottfried Holthusen benannt, 1967 die Straße Am Holthusen kai.

Hinweis: Im Rahmen einer Vorabprüfung wurde durch das Staatsarchiv bei einer Abfrage beim Bundesarchiv die Aufnahmeerklärung von Agnes Holthusen in die NS-Frauenschaft festgestellt und der Bezirk entsprechend informiert. Aus den Akten des Bundesarchivs geht jedoch für Agnes Holthusen keine Mitgliedschaft in der NSDAP hervor. Agnes Holthusen trat 1938 dem Deutschen Frauenwerk bei. Das Deutsche Frauenwerk (DFW) war 1933 zusätzlich zur streng nationalsozialistisch ausgerichteten NS-Frauenschaft geschaffen worden.

Agnes Holthusen (* 24. Oktober 1896 in Frankfurt am Main; † 10. August 1990 in Hamburg) war die Tochter des Direktors des Städelschen Kunstinstituts in Frankfurt am Main. Sie heiratete 1919 den Mediziner Hermann Holthusen, einen Sohn des Namensgebers für die Holthusenstraße. Agnes Holthusen studierte ab 1916 Kunstgeschichte, Philosophie und Klassische Sprachen in Heidelberg, wo sie ihren Mann kennenlernte. Als dieser 1922 einem Ruf nach Hamburg folgte, übersiedelten sie dorthin. Agnes Holthusen engagierte sich in Hamburg von 1928 bis 1937 in diversen Frauenverbänden und war dort auch in die Vorstände gewählt.

Ein persönlicher Kontakt bestand zu dem Kunsthistoriker Aby Warburg, und zu ihrem Freundeskreis gehörten Künstler wie Rolf Nesch, Karl Schmidt-Rottluff, Emil Nolde. Anita Rée und Horst Janssen fertigten Porträts von ihr an.

Auch zu den Museumsdirektoren Gustav Pauli und Max Sauerland pflegte sie freundschaftliche Beziehungen. Sie engagierte sich für die Künstlernothilfe, eine Stiftung des Hamburger Bankiers Max Warburg.

In der NS-Zeit setzte Agnes Holthusen ihre Unterstützung der nunmehr verfeimten Hamburger Avantgarde fort. Sie und ihr Mann erwarben weiterhin die aus Sicht der NS-Ideologie „entartete Kunst“. Agnes Holthusen gehörte zum „Hamburger Kreis“ aus Intellektuellen und Künstlern, die von einer humanistischen Haltung geprägt waren. Mit der Kunsthistorikerin Rosa Schapire (Anm. Staatsarchiv: in Hamburg-Bergedorf gibt es einen Rosa-Schapire-Weg), die in der Hamburger Kunstszene vor 1933 als Vermittlerin der Avantgarde großes Ansehen genossen hatte und 1939 nach London emigrierte, verband sie eine lebenslange Freundschaft.

1946 wurde Agnes Holthusen in den Rat des Hamburger Denkmalschutzamtes gewählt, 1948 folgte ihre Berufung in den Verwaltungsausschuss der Hamburger Kunsthalle, dem sie bis 1985 angehörte. Agnes Holthusen verstarb 1990 in Hamburg. In der Hamburger Kunsthalle erinnert eine von Gustav H. Wolff im Jahr 1930 angefertigte Bronzestatue an sie. Quelle: Wikipedia